

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Dienstag [12. Mai 1857].

Gute gnädige Frau!

Ich bitte Sie also jetzt, mir alle meine Meubles, Bücher und Sachen — alles ohne Ausnahme — schleunigst zuzuschicken. Ich habe nämlich endlich gemietet, und zwar eine Wohnung, in der ich jeden Tag — schon heute — einziehen kann. Bis zum 30. Mai muß ich aber auch die chambre garnie bezahlen. Mein Hauptzweck aber ist, bis zum 20. oder 25. die ganze Möblierung und Einrichtung besorgt zu haben, und in den letzten Tagen dieses Monats noch dort einzuziehen.

Also senden Sie aufs schnellste alles, denn die Einrichtung und besonders die Aufstellung der Bibliothek wird doch gut und gerne zehn Tage erfordern . . .

Ich habe also gemietet Potsdamer Straße Nr. 131 hautparterre. Vor dem Hause ein kleines Gärtchen; in dieses geht der Balkon (sehr schöner breiter Balkon) meiner Zimmer, und vom Balkon führt eine kleine eiserne Treppe in den Garten. Das Haus reizend schön, Portier, verschlossen. Das Parterre hoch genug, um nicht sehr feucht zu sein. Entree. Unmittelbar nach diesem ein Zimmer nach vorn, zweifenstrig, ziemlich groß (wird mein Salon sein), ein anderes zweifenstriges (beide nach vorn) daneben (mein Arbeitszimmer). Aus diesem geht es in ein leider beinahe kleines Schlafzimmer und aus diesem wieder in ein ungeheuer kleines und schmales Alkovchen, aus welchem eine Treppe in den Souterrain führt, wo meine Küche ist, die auch sehr klein. Wo soll ich nun den Diener schlafen lassen? Entweder im Souterrain (der Küche) oder dem Alkovchen. Beides ist sehr mißlich. In der Küche nämlich ist es feucht. Und im Alkovchen erstens ungeheuer eng und dann sehr unangenehm, — da er an mein Schlafzimmer stößt —, den Diener so auf der Nase schlafen zu haben.

Ein Kellerraum und Boden ist auch dabei, aber weder da noch dort zu schlafen möglich. Das Ganze ist eine Nußschale, für die ich 285 Rt. Miete und 12 Rt. für Gasbeleuchtung des Flurs zahle.

Die Vorteile der Wohnung sind ganz subjektiver Natur. Sie liegt nämlich der Druckerei meines Verlegers, wo mein Werk gedruckt wird, unmittelbar gegenüber, so daß ich alle Minute in der Druckerei sein kann und die Setzer gleich unter der Hand habe; für einen Autor ein ganz unvergleichlicher Vorteil.

Ferner: Der Druck meines Werkes wird, wie ich Ihnen schon letzthin schrieb, erst am 1. Juni begonnen werden. Müßte ich nun am 1. Juli

ziehen, so müßte ich mich wieder auf zehn bis zwölf bis vierzehn Tage in der Arbeit unterbrechen. So aber besorge ich die Zieherei vor dem 1. Juni und kann dann ohne Unterbrechung korrigieren . . .

54.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT.

Mittwoch [Berlin, 13. Mai 1857].

. . . Eben komme ich von N. N.<sup>1)</sup> Er wollte mir wieder wegen Ihrer Herkunft den Kopf voll heulen und verlangte nichts weniger, als daß ich „mindestens“ währenddessen nach Breslau ginge. Freundlich aber bestimmt erklärte ich ihm, daß ich mich auf alle solche Dinge nicht einlassen könne und abwarten müsse, was und wieviel man gegen mich unternehmen würde. Da sagte er mir, Sie möchten wenigstens nicht vor dem 28. oder 29. d. kommen. Denn Pfingsten ginge der Präsident auf seine Güter ab und der König nach Marienbad und das wäre also die beste Zeit zum Herkommen.

Dies finde ich in der Tat vernünftig und meine, daß es Ihnen auch ziemlich egal sein kann, wenn Sie statt am 25. wie Sie wollten, erst am 28. herkämen.

55.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

[Berlin, 22. Mai 1857.]

Gute Gräfin!

Sachen und alles habe empfangen. Bin in größter Arbeit, größer als Sie denken können. Ich bitte Ihre Ankunft hierselbst jedenfalls bis auf den 28. zu verschieben. Grund warum, mündlich. Vorläufig muß ich darauf rechnen können, die Bitte erfüllt zu sehen. Fällt der Grund fort, aus dem frühere Ankunft mir störend wäre, schreibe ich oder telegraphiere irgend etwas Beliebiges an Bloem. — Wegen des Prozesses bitte ich Sie, sich nicht im geringsten zu beunruhigen.

In Eile

Ihr

F. L.

<sup>1)</sup> Lassalle meinte Goldheim. Vgl. hierzu Bd. II Einführung S. 16 f.